

Neun Vorschläge, was armen Familien hilf

Die Ergebnisse der Studie von Diakonie und Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz sollen in den Städten und Kreisen un

Von Cornelia Steiner

Es ist ein dickes Rezeptbuch, das die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz und das Diakonische Werk Braunschweig gestern präsentiert haben.

Der Titel: „Wirksame Wege für Familien mit geringem Einkommen im Braunschweiger Land gestalten.“ Es geht um Armut, die längst nicht mehr nur auf Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist, sondern auch auf gering bezahlte Jobs.

„Das ist bundesweit die wohl umfangreichste Untersuchung zum Thema Familienarmut, die in den letzten fünf Jahren auf kommunaler Ebene durchgeführt wurde“, sagte Diakonie-Direktor Lothar Stempin. Warum sich auch die für ihr kulturelles Engagement bekannte Stiftung daran beteiligt und mit mehr als 120 000 Euro den Großteil der Kosten trägt, erklärte der Vizepräsident der Stiftung, Landesbischof Friedrich Weber: „Es zählt seit jeher auch zu unserem Auftrag, im sozialen Be-

reich einzugreifen. Wir wollten wissen, was wir dazu beitragen können, damit Eltern für ihre Kinder stark werden.“ Herausgekommen sind neun Vorschläge, hier einige Auszüge:

1. Car-Sharing

Viele der befragten Familien haben kein Auto, bräuchten aber eines, um eine Arbeit aufnehmen zu können. Die Studie empfiehlt Car-Sharing, also die gemeinschaftliche Nutzung von Autos. Ein Konzept dafür könnten die TU Braunschweig und die Ostfalia-Hochschule entwickeln.

2. Beratung zum Umgang mit Geld

Bei fast zwei Drittel der Befragten reicht das Haushaltseinkommen nicht aus. Sie verzichten auf Urlaub, Kleidung, Kultur, Hobbys, Medikamente, Telefon, Arztbesuche, Ernährung – erst an letzter Stelle sparen sie am Bedarf der Kinder. Empfehlung: Es sollte Beratungen zur Haushaltsführung geben, bei der auch verschiedene Leistungsansprüche

überprüft werden. Bei Bedarf sollten Treuhandkonten eingerichtet werden.

3. Alltagsbetreuer

Ein Großteil der Befragten leidet unter körperlichen und seelischen Beschwerden. Empfehlung: Alltagsbetreuer könnten direkt in den Familien helfen, um Überforderung zu vermeiden.

4. Kinderfonds

Menschen mit geringem Einkommen sind seltener in Vereinen eingebunden. Für mehr soziale Teilhabe könnte ein Kinderfonds eingerichtet werden, der zum Beispiel Musikinstrumente oder Fußballschuhe bezahlt.

5. Ansprechpartner im Stadtteil

Stadtteiltreffs werden von Familien mit geringem Einkommen sehr gut angenommen. Sie sollten deshalb ausgebaut werden und zum Beispiel Unterstützung beim Umgang mit Behörden anbieten.

6. Familienzentren

Kindertagesstätten könnten zu Familienzentren ausgebaut werden – mit längeren Betreuungszeiten, Erziehungsberatung, Frühförderung.

7. Höhere Schulabschlüsse

Grundschulen sollten Eltern bestärken, keine niedrigere Schulform als die empfohlene zu wählen.

8. Beratung zur Gesundheit

In Stadtteiltreffs sollte Gesundheitsberatung angeboten werden, etwa durch Krankenschwestern. Es bedarf außerdem einer Liste über alle kostenlosen Gesundheitsangebote in der jeweiligen Stadt oder dem Kreis – zum Beispiel im Hinblick auf Vorsorgeuntersuchungen.

9. Mobiler ärztlicher Dienst

Die Studie empfiehlt, im ländlichen Raum einen mobilen ärztlichen Dienst einzurichten, der zum Beispiel in Kindertagesstätten Räume nutzt. Alternativ könnten Fahrtkosten zu Fachärzten übernommen werden.

FAKTE

Die Studie

Daten

Befragt wurden 70 Prokommens zwei Dritte erziehende ausländisch wurden de gruppe mi genüberge Außerdem Organisati gem Einko ihre Angeb

Durchführ

Die Geselltscheidung

Internet

Die Studie www.diak

Braunschweiger Zeitung: 20. April 2011, Hintergrund, Seite 05

© Braunschweiger Zeitungsverlag, 2011